

Der Wolf im Clinch

Sie sind in der heutigen Gesellschaft fast unsichtbar und trotzdem immer irgendwie da. Unbemerkt schleichen sie durch unsere Wälder und Berge: man will sie beschützen oder am liebsten verbannen. Es wird viel über sie diskutiert und gestritten – gerade, wenn es um die Hunde geht, die vor ihnen warnen sollen. Der Wolf ist zurück in der Schweiz und sorgt für mehr Gesprächsstoff denn je.

«Der Wolf im Visier von Freund und Feind» titelte die NZZ kürzlich. Der Grund: Das Parlament hat im September 2019 ein neues Jagdgesetz verabschiedet, welches den Schutz des Wolfes in der Schweiz lockert. Neu muss lediglich ein Schaden durch das Tier drohen und nicht wie anhin vorliegen, damit bereits Massnahmen ergriffen werden. Weiter hat neu auch der Kanton das letzte Wort und nicht mehr der Bund. Pro Natura, der WWF Schweiz und weitere Organisationen haben bereits das Referendum angekündigt.

Ein ständiger Konflikt zwischen Mensch und Tier

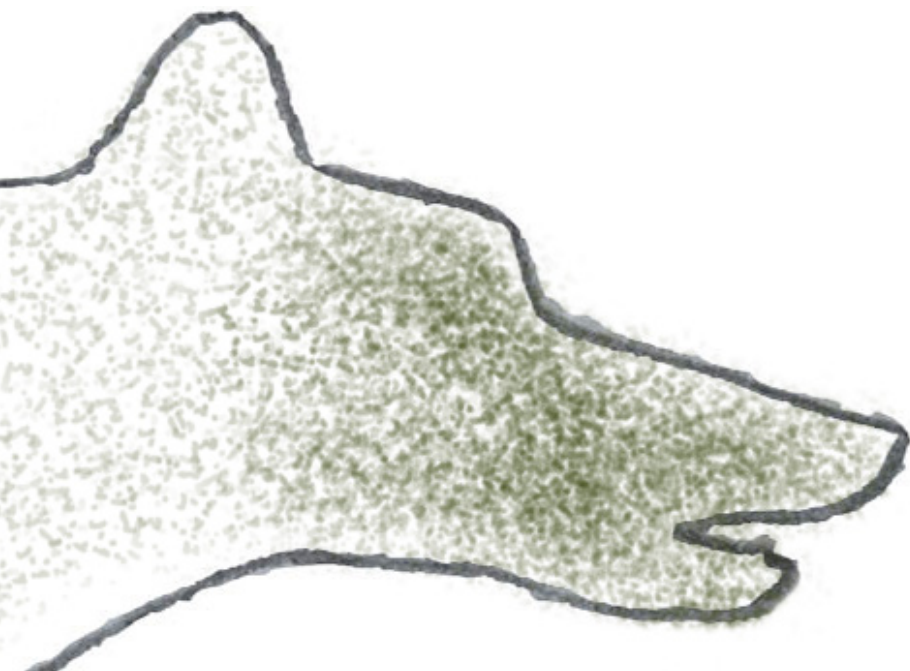
So geht das nun schon seit Jahren: der Wolf eckt immer wieder an. Natur- und Tier-schützer stehen auf der einen Seite, während Schafbesitzer und -hirten auf der anderen stehen. 1'883 Schafe, Ziegen und andere Tiere wurden in den letzten 5 Jahren von Wölfen in der Schweiz gerissen. Hört sich nach viel an – ist es aber nicht. Zum Vergleich: 4'000 Schafe sterben pro Jahr in der Schweiz durch Erfrieren, Verhungern und weitere Vorkommnisse, aber nur 200 kommen durch ein Raubtier um. Ist die Debatte also wirklich nötig?

Eine Alp – 60 tote Schafe in einem Sommer

Ja, denn teilweise sorgt der Wolf für gravierende Schäden, wie beispielsweise auf der Alp Stutz in der Nähe von Splügen. Letztes Jahr wurden dort aussergewöhnlich viele

Schafe gerissen. Über 60 Stück in einem einzigen Sommer. Die 800 Schafe waren zwar behirtet, es wurden aber keine weiteren Herdenschutzmassnahmen unternommen. Das Drama begann damit, dass aus dem Nichts ein heiss-hungriger Wolf auftauchte. Während mehreren Nächten riss er einige Schafe qualitativ oder jagte sie über steile Felswände in den Tod. Nach der erschütternden Nachricht hegte eine aussenstehende Person den Verdacht, dass es sich um einen hungrigen Wolf handeln könnte. Dieser bestätigte sich und erst dann ergriff man auch weitere Herdenschutzmassnahmen. Die Schafe wurden über Nacht eingepfercht und auf tiefergelegene Weiden getrieben. Der Grund, weshalb Herdenschutzmassnahmen nicht schon viel früher umgesetzt wurden, ist simpel: Bis 2018 wurde noch nie ein Wolf in der Nähe der Alp gesichtet, deshalb hielt man auch weitere Schutzmassnahmen nicht für nötig. Glücklicherweise hat die Geschichte aber ein vorläufig-

es Happyend genommen. Nach dem Desaster letztes Jahr wechselte der Pächter. Der neue Äpler setzte sich zum Ziel, dieses Jahr alles richtig zu machen. Mit dem Konzept der tiefergelegenen Nachtweiden machte er konsequent weiter und mittels eines Containers in der Nähe der Schafweide konnten der Pächter und seine Gehilfin Tag und Nacht bei den Schafen bleiben. Diese Anstrengungen führten zum Erfolg. Nur ein Lamm wurde diesen Sommer von einem Wolf gerissen, weil es sich unglücklicherweise ausserhalb der Umzäunung befand. Mit trainierten Herdenschutzhunden möchte der Pächter den Schutz nächstes Jahr noch erhöhen. Denn diese sind heutzutage beim Herdenschutz kaum mehr wegzudenken.



Wenn der Schutzhund zum Feind wird

Die grossen, weissen, etwas furchteinflössenden Hunde treffen Wanderer inzwischen oft an, wenn sie in den Bergen unterwegs sind. Meist stossen sie bei einer Schafherde auf mindestens zwei Tiere, da die Rudeldynamik der Hunde den Schutz verstärkt. Etwa 300 Herdenschutzhunde beschützen heutzutage schweizweit Schafe, Ziegen und teilweise auch Rinder. Das war aber nicht immer so. Erst seit zwei Jahrzehnten werden sie in der Schweiz eingesetzt. Hierzulande sind vor allem zwei Rassen gebräuchlich: der Maremmano-Abruzzese-Schäferhund und der Montagne des Pyrénées. Beide müssen gemäss Richtlinien des Bundes gezüchtet, ausgebildet, gehalten und eingesetzt werden, damit sie als Herdenschutzhunde gelten. Keine einfache Aufgabe – und genau deshalb hatte ich eigentlich auch ein Gespräch mit einem oder einer Herdenschutzhundezüchter*in vorgesehen. Es stellte sich aber heraus, dass der Wolf in der Szene der Herdenschutzhundezüchter fast schon ein Tabuthema ist. Niemand möchte sich dazu äussern. «Viele sind öffentlich pro Schaf, ihre andere Meinung ist aber oft privat und das Thema heikel», meinte eine Herdenschutzhundeausbildnerin, die hier nicht mit Namen genannt werden möchte. Dass das Thema heikel ist, ist bekannt. Immer wieder liest man Schlagzeilen über von Herdenschutzhunden verängstigten Wanderern. Teilweise wird ihnen sogar ins Bein gebissen oder die Schutzhunde fügen ihnen anderweitige blutige Verletzungen zu. Wie weit es gehen kann, zeigt ein Fall aus Andermatt. Vor einem Jahr wurden auf der Unteralp Wanderer mehrfach

von Herdenschutzhunden belästigt. Ein Andermatter hatte daraufhin genug und gründete eine Interessensgemeinschaft gegen den Einsatz von Herdenschutzhunden im Gebiet um die Unteralp. 155 Einwohner*innen waren genauso eingeschüchtert und unterzeichneten seine Initiative, die den Einsatz des Herdenschutzhundes im genannten Gebiet verbieten sollte. Es ist aber nicht bundesrechtskonform, eine Massnahme, die auf Bundesebene gefördert wird, auf der lokalen Ebene zu verbieten. Die Initiative wurde folglich verworfen. Anschliessend hatte auch die Interessensgemeinschaft das Einsehen und gab ihr Vorhaben auf.

Nicht ersetzbar und unverzichtbar

Trotz allen negativen Vorkommnissen und ständiger Kritik sind Herdenschutzhunde nicht ersetzbar. Zwar gibt es andere Massnahmen, Schafe vor dem Wolf zu schützen, oftmals ist ein Hund aber die effektivste Variante. Dies zeigte auch eine Studie vor einigen Jahren. Damals wurden Herdenschutzhunde auf einer Alp mit GPS-Halsbändern ausgerüstet und die Position der Herde laufend beobachtet. In der Nacht vor einem Schafsriess umkreisten die Hunde die Herde in einem kleinen Radius. Nachdem in der Nacht ein Schaf gerissen wurde, weiteten die Hunde ihren Radius ausgehend vom Fundort des Kadavers grossräumig aus. Sie legten 7 km mehr Wegstrecke zurück, als zuvor. Erhöhung des Schutzes innerhalb wenigen Stunden. Eine Kompetenz, die ohne Herdenschutzhunde nicht so schnell machbar wäre.

Und der Wolf? Den braucht es für die Artenvielfalt in der Schweiz. Zudem ist er seit Urzeit ein natürlicher Bewohner der Alpenregion. Die Menschheit muss also lernen, mit diesem Raubtier umzugehen und im Einklang zu leben.

Bis dahin wird der Wolf weiter durch die Schweizer Täler, Berge und Wälder streifen. Er wird weiter Schafe, Ziegen und Rinder reissen. Und er wird weiter fragende, diskutierende Menschen hinterlassen, die sich nicht einigen können, wie man mit dem Raubtier Wolf umgehen soll.



Autorin

Egal ob Wandern oder Ski fahren, Seraina Schmid ist immer gerne draussen unterwegs. Dementsprechend oft ist die 20-Jährige auch schon auf Herdenschutzhunde gestossen und hat sich so begonnen für Wölfe zu interessieren. An der Fachhochschule Graubünden studiert sie "Multimedia Production".

